

Modelle

Gold Open Access für Monographien

Von Jasmin Schmitz, Düsseldorf, schmitz-jasmin@web.de

Für Open-Access-Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften gibt es etablierte Möglichkeiten zur Erstpublikation im Goldenen Weg des Open Access. Bei Monographien steht man hingegen erst am Anfang und erprobt Modelle auf ihre Eignung.

In der Open-Access-Publikation von Monographien wird eine Möglichkeit gesehen, trotz rückläufiger Verkaufszahlen bei wissenschaftlichen Büchern neue Leserschaft zu gewinnen und die Sichtbarkeit zu erhöhen. Denn Informationen aus Büchern konkurrieren mit solchen aus Internetquellen wie beispielsweise Wikipedia¹. Fest steht, dass Monographien (idealerweise auch als Printpublikation in einem renommierten Verlag) in vielen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften ein unverzichtbares Mittel der Wissenschaftskommunikation und essentiell für den Aufstieg im Wissenschaftssystem sind.

Herausforderungen. Somit wird schnell deutlich, dass eine 1:1-Übertragung von Open-Access-Modellen aus dem Zeitschriften-Bereich auf Monographien nicht ohne weiteres funktioniert. Der augenfälligste Unterschied ist dabei, dass Monographien deutlich länger sind und somit der Aufwand für die Erstellung höher ist. Als weitere Unterschiede bzw. Herausforderungen wurden unter anderem identifiziert²:

- Das Verhältnis zwischen Autoren und Verlag ändert sich. Verlage können Autoren beispielsweise nicht mehr an den Einnahmen beteiligen. Fraglich ist allerdings, ob dies den Autoren wissenschaftlicher Bücher tatsächlich wichtig ist.
- Ein sorgfältiges Peer Review ist ein Schlüsselfaktor, um das Qualitätsniveau zu gewährleisten und den guten Ruf der wissenschaftlichen Monographie nicht zu beschädigen. Die elektronische Publikation an

sich sowie eine Veröffentlichung in Open Access haben teilweise noch ein „Image-Problem“ und werden mit geringerer Qualität assoziiert.

- Die bei wissenschaftlichen Open-Access-Zeitschriften gängige Creative-Commons-Lizenz CC BY, bei der der Autor seine Verwertungsrechte behält und das Werk beliebig weiterverwendet werden kann, sofern der Autor benannt wird, erscheint hier weniger praktikabel. Die Lizenzierung sollte bei vielen Monographien restriktiver sein, um Verlagsinvestitionen zu schützen und eine Akzeptanz von Open Access auch bei Autoren wissenschaftlicher Monographien zu erreichen. In vielen Fällen sind verfügbare Monographien lediglich „free to read“, also keine Open-Access-Publikation im Sinne der Definition der Open-Access-Community.
- Des Weiteren kann die Rechtklä rung für die Übernahme urheberrechtlich geschützten Materials deutlich schwieriger werden, insbesondere wenn das Buch unter eine freie Lizenz, die liberale Weiterverwendungsoptionen bietet, gestellt werden soll.
- Um tatsächlich vom Open-Access-Format profitieren zu können, sollte für den Leser sofort ersichtlich werden, dass ein Buch frei verfügbar ist. Hierzu müssen entsprechende Anstrengungen von Verlagsseite unternommen werden. Zusätzlich zur Anmeldung beim Directory of Open Access Books³ oder OAPEN Library⁴ gehört hierzu eine unmissverständliche Kennzeichnung.

Akteure. Nicht nur kommerzielle Verlagshäuser, die zunehmend auch Geschäftsmodelle für Open-Access-Monographien entwickeln, sondern auch Universitäts- und andere institutionelle Verlage wie z.B. OECD spielen eine wichti-

ge Rolle. Hierzu zählen auch Publikationsinfrastrukturen, die von Bibliotheken betrieben werden. Ihnen ist gemeinsam, dass sie weitestgehend nicht gewinnorientiert arbeiten. Für kommerzielle Verlage stellt die Open-Access-Publikation von Monographien hingegen eine Erweiterung des Programms dar, insbesondere um Vorgaben von Forschungsförderungseinrichtungen gerecht zu werden. Des Weiteren gibt es eine Vielzahl von Projekten, die die Möglichkeiten des elektronischen Formats zur Anreicherung von Büchern in unterschiedlichen Disziplinen ausloten und hierzu Mittel von Forschungsförderern erhalten.

Finanzierung. Mit Blick auf die Finanzierung von Open-Access-Monographien zeichnen sich derzeit folgende Modelle ab:

- Kostendeckung durch zusätzliche Verkäufe der Printausgaben,
- Finanzierung durch Stiftungen und Fachgesellschaften,
- institutionelle Unterstützung insbesondere bei Universitäts- und Bibliotheksverlagen,
- autorenfinanzierte Publikationsgebühren, die analog zum Journalbereich als „Book Processing Charges (BPC)“ bezeichnet werden. Eine Studie des Hybrid Publishing Lab kommt zu dem Ergebnis, dass die Durchschnittskosten für das Erstellen einer Monographie bei etwa 10.000 Euro liegen dürften (first copy costs)⁵. Allerdings setzen einige kommerzielle Verlage einen höheren Betrag an, wobei die Preismodelle variieren: Entweder wird mit einem Festpreis (flat fee) gearbeitet oder die Kosten berechnen sich nach dem Umfang.

Übernahme von Publikationskosten. Angesichts der Neuheit der Thematik finanzieren noch nicht alle Einrichtungen für Forschungsförderung Publikationsgebühren für monographische Veröffentlichungen, die aus den von ihnen geförderten Projekten entstanden sind. Im Falle einer Finanzierung geschieht das mit ganz unterschiedlich hohen Beträgen⁶: Der österreichische FWF fördert Open-Access-Monographien mit bis zu 14.000 Euro, der niederländische NWO unterstützt Open-Access-Publikationen mit 5.000 Euro (6.000 Euro seit 2015), unterscheidet aber nicht zwischen Zeitschriftenartikeln und Buchpublikationen. Die DFG gewährt

Zuschüsse für Buchpublikationen in ähnlicher Größenordnung, finanziert aber insbesondere auch Projekte, die Geschäftsmodelle für Bücher im Open Access erproben. In den USA öffnen zudem Universitäten ihre Publikationsfonds auch für Open-Access-Monographien. Das Modell ließe sich mit Verkäufen von Printausgaben verknüpfen, um eine Kostendeckung zu erzielen. Allerdings wird hier die Gefahr gesehen, dass die öffentliche Hand auf diese Weise mehrfach belastet wird (einerseits mit der Finanzierung der Publikationsgebühren, andererseits bei Buchkäufen durch öffentliche Einrichtungen). Problematisch ist ferner, dass weniger drittmittelstarke Disziplinen sich keine Publikationsgebühren in Höhe von mehreren Tausend Euro leisten können.

Weitere Forschungsförderer verzichten auf eine finanzielle Unterstützung des Goldenen Weges und weiten stattdessen ihre Open-Access-Policy dahingehend auf Monographien aus, dass diese über den grünen Weg des Open Access (beispielsweise mittels Ablage in einem institutionellen oder fachlichen Repositorium) verfügbar gemacht werden sollen. Erwartungsgemäß stößt dieses Modell bei den Verlagen auf wenig Gegenliebe. Lediglich für ältere Titel wird dies als Option gesehen, um Printverkäufe anzukurbeln.

Weitere Initiativen. Weitere Modelle, um die Verfügbarkeit wissenschaftlicher Monographien zu verbessern, sind:

„**Freikauf**“: Hierbei schließen sich Bibliotheken zu Konsortien zusammen und wenden einen Teil ihres Erwerbungsbudgets dazu auf, Publikationen auf Titellisten, die von den teilnehmenden Verlagen zusammengestellt wurden, „freizukaufen“ und anschließend Open Access verfügbar zu machen. Eine solche Initiative ist Knowledge Unlatched⁷. Das Modell ist insbesondere dann sehr erfolgversprechend, wenn viele Bibliotheken mitmachen, weil sich dann der eingesetzte Beitrag je Bibliothek und Buch deutlich verringert. Momentan ist dies nur bedingt der Fall, so dass auch „Freerider“ von dem Modell profitieren⁸. Eine Variante ist das Projekt Unglue.it⁹, das nicht nur auf finanzielle Beiträge von Bibliotheken, sondern auf Crowdfunding allgemein setzt.

Mitgliedschaftsmodelle: Bibliotheken zahlen einen bestimmten Betrag, um die Open-Access-Aktivitäten von Verlagen zu finanzieren und gegebenenfalls auf Premiuminhalte zugreifen zu können.

Fazit. Will man die Zugänglichkeit öffentlich finanzierter wissenschaftlicher Ergebnisse verbessern, so ist eine Ausweitung von Open Access auf Monographien nur konsequent. Bei einer Umstellung ist jedoch auf fachspezifische Besonderheiten und die jeweilige Publika-

tionkultur Rücksicht zu nehmen. Im Idealfall legt die wissenschaftliche Community der jeweiligen Disziplin selbst fest, unter welchen Bedingungen die Umstellung erfolgen kann. Um entsprechende Diskussionen in noch skeptischen Fachgemeinschaften anzustoßen, ist ein von Forschungsförderung und Politik ausgeübter „sanfter Druck“ vermutlich unerlässlich.

1 Mercedes Bunz (2014): *'The Returned': on the future of monographic books. Insights 27(S), 30-34; DOI: <http://doi.org/10.1629/2048-7754.122>*.

2 *Es sind eine Reihe von Berichten veröffentlicht worden, die die Möglichkeiten für die Open-Access-Publikation von Monographien ausloten. Die dort angesprochenen Punkte werden in diesem Artikel zusammengefasst.*

Eelco Ferwerda et al. (2013): *OAPEN-NL: A project exploring Open Access monograph publishing in the Netherlands – Final Report. Darin: Kapitel 5: Open Access for Monographs, S. 15-26.*

Geoffrey Crossick (2015): *Monographs and Open Access. A report to HEFCE:*

http://www.hefce.ac.uk/media/hefce/content/pubs/indirreports/2015/Monographs_and_open_access/2014_monographs.pdf.

Wellcom Trust (2015): *Open Access Monographs and Book Chapters. A practical guide for publishers.* http://www.wellcome.ac.uk/stellent/groups/corporate/ite/@policy_communications/documents/web_document/wtp059497.pdf.

3 *Directory of Open Access Books:* <http://www.doabooks.org/>.

4 *OAPEN Library:* <http://www.oapen.org/home>.

5 Mercedes Bunz (2014).

6 Eelco Ferwerda et al. (2013), S. 24-25.

7 Knowledge Unlatched: <http://www.knowledgeunlatched.org>.

8 Martin Paul Eve (2015): *Co-operating for gold open access without APC. Insights 28(1), 73-77, DOI: <http://doi.org/10.1629/uksg.166>*.

9 Unglue.it: <https://unglue.it>.

Alle Links zuletzt abgerufen am 21.12.2015.

Information Professionals und Suchmaschinen

Fortsetzung von Seite 9.

lernen. Das gilt für Information Professionals, die selbst an der Erstellung von Informationssystemen mitarbeiten als auch für solche, die als Informationsexperten im Dienste von Nutzern arbeiten. Dabei kann es nicht allein darum gehen, die bereits vorhandenen Nutzer besser zu verstehen, sondern man muss auch etwas über die Nichtnutzer und ihre Gründe für die Nichtnutzung erfahren. Für die Systementwicklung bedeutet dies letztlich, dass zumindest ein Teil der Information Professionals auch Experte für User Experience sein muss. Damit ist weit mehr gemeint als Usability (Gebrauchstauglichkeit), nämlich die viel weiter gehende User Experience, die beispielsweise auch die Freude an der Nutzung mit einbezieht.

Als letzter – leider zu oft vergessener – Punkt ist noch zu nennen, dass Information Professionals mit Suchmaschinen und anderen populären Diensten, die von ihren Kunden verwendet werden, *besser* umgehen können müssen als diese selbst. Natürlich kann jeder Information Professional auch in Google recherchieren, aber kennt man die unzähligen Funktionen der Suchmaschine wirklich im Detail? Letztlich kratzt jede Situation, in der ein Nut-

zer merkt, dass er in den für Laien konzipierten Suchwerkzeugen besser Bescheid weiß als der Profi – und sei das nur in einem Detail – am Image der Information Professionals. Anders gesagt: Die Blöße sollten wir uns nicht geben!

Es fehlt aus meiner Sicht also der „Doppelexperte“, der sich sowohl mit Suchmaschinen als auch mit professionellen Informationssystemen auskennt. Das gilt sowohl für die Seite der Recherche als auch für die Seite der Systementwicklung. Hätten wir mehr solche Experten (und würden wir sie an den Hochschulen in größerer Zahl ausbilden), hätten wir wohl nicht das „Informationsproblem“, mit dem wir heute zu kämpfen haben.

Man mag mir hier ein rückständiges Bild von den Information Professionals vorwerfen. Ja, einiges ist überspitzt und natürlich gibt es Ausnahmen unter den Information Professionals, die alles das, was ich mir hier so dringend wünsche, bereits seit langem erfüllen. Der Information Professional als das Bild (Zerrbild?) unserer Branche allerdings ist in den Köpfen der Kunden noch nicht in dieser Weise angekommen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass Selbstbild und Fremdbild in Zukunft stärker übereinstimmen!